

**Prof. Dr. Frieder Hepp, Heidelberg****Millionen Touristen in Heidelberg — und die Museen?**

Am 7. September 1608 gegen Mittag besuchte der Engländer Thomas Coryate (1577-1617) Heidelberg. Er verließ die Stadt, nach nur einer Übernachtung, wieder am nächsten Morgen, früh um neun Uhr. Der 19jährige Student hatte vier Monate zuvor, am 14. Mai 1608, die grüne Insel via Dover verlassen und war auf seiner akademischen Studienreise, der so genannten „peregrinatio academica“, durch Frankreich nach Italien und von dort durch die Schweiz und das Rheintal bis nach Heidelberg, der Residenzstadt der Kurfürsten von der Pfalz, gelangt. Von Heidelberg sollte ihn der Weg über die Niederlande wieder zurück nach England führen.

Die Lage der Stadt am Fluss, eingebettet zwischen Königsstuhl und Heiligenberg, die eindrucksvolle Neckarbrücke, „zweifellos die schönste, welche ich in Deutschland sah, nicht jedoch die längste“<sup>1</sup>, vor allem aber die Heiliggeistkirche am Marktplatz mit der Universitätsbibliothek, der berühmten Bibliotheca Palatina, fanden sein ungeteilte Begeisterung. Über Janus Gruterus (1560-1627), den holländischen Leiter der Bibliotheca Palatina, der in Cambridge studiert hatte, erlangte er Zutritt zum herrschaftlichen Schloss auf dem Jettenbühl, was – wie er nicht ohne Stolz bemerkte – für einen Fremden ansonsten nahezu unmöglich war. Gebührend bewunderte er im Schlosshof die Fassade des Ottheinrichsbaus und die in Stein gehauene Pfälzer Ahnengalerie am Friedrichsbau, mit welchen sich seiner Meinung nach weder die französischen Königspaläste noch der Dogenpalast in Venedig messen konnten. Der Anblick des Großen Fasses übertraf jedoch alles, was der junge Engländer auf seiner Europareise bislang gesehen hatte. Coryate stellte dieses „ungeheure Monstrum“ mit dem Koloss von Rhodos und den hängenden Gärten der Semiramis in die Reihe der sieben Weltwunder. Schnell lässt er sich in einem Kupferstich über dem Großen Fass abbilden und bedauert, dass er deshalb den Kollegien und Professoren der Heidelberger Universität in der kurzen Zeit seines Aufenthalts leider keinen Besuch hätte abstatten können. In seinem 1611 unter dem Titel „Coryates Crudities“ veröffentlichten Reisebericht mahnt er jedoch eindringlich alle Engländer, den hiesigen Wein nur „in Maßen zu trinken und nicht die Mengen, zu denen Dich die geselligen Deutschen gerne überreden würden!“<sup>2</sup>

Zweihundert Jahre später, am 4. Oktober 1810, kam ein anderer Gast nach Heidelberg, der französische Emigrant Charles de Graimberg (1774-1864). Eigentlich wollte der nur zwischen zwei Postkutschen, wie man damals sagte, das heißt zu einer kurzen Stipvisite von Karlsruhe aus, wo er bei seinem Bruder zu Besuch weilte, in Heidelberg vorbeikommen, um einen letzten Blick auf das von den Franzosen zerstörte Heidelberger Schloss zu werfen, weil zu befürchten stand, dass die mittlerweile zum Steinbruch degradierte Ruine von der Heidelberger Bevölkerung alsbald völlig abgetragen sein würde. Doch „einige pfälzische Münzen, welche Herr von Graimberg in dem Heidelberger Schlosse fand“, und zwar auf dem steinigen Weg zu dem alten Fasskeller, hätten ihn angeblich dazu bewogen, zurückzukommen und sich dauerhaft für den Erhalt des ansonsten unweigerlich dem Untergang geweihten Bauwerks einzusetzen. „Unter Einsatz seines Privatvermögens“, wie es in den Quellen so schön heißt, habe er kräftige Burschen gedungen, die den Stein- und Bauräubern zunächst einmal den Zutritt zum Schloss verwehrten, sodann nahm er Wohnung im Gläsernen Saalbau und begann im Brückenhaus am Haupteingang zum Schloss mit der Einrichtung einer Sammlung so genannter „Kurpfälzischer Altertümer“. Dieses Museum hoffte er, den zahlreich durchreisenden Gästen zusammen mit der traditionsreichen Geschichte des Schlosses und der Pfalzgrafen bei Rhein gewinnbringend näherbringen zu können, zugleich wollte er ihnen bei dieser Gelegenheit auch noch einige von ihm angefertigte Kupferstiche als bleibende Souvenirs verkaufen.

Heute, noch einmal 200 Jahre später, lassen sich wir aus der Bewertung dieser beiden Episoden für die Fragestellung unserer Tagung fünf wichtige Erkenntnisse gewinnen.

1. Heidelberg war schon immer ein begehrenswertes Reiseziel auswärtiger Gäste.
2. Es ist allerdings weniger die Stadt als vielmehr das Schloss, welches das Interesse der auswärtigen Besucher unvermindert auf sich zieht.

Schon in dem berühmten, immer wieder gern zitierten ersten Preislied auf Heidelberg, das dem Munde des Tiroler Ritters und Sängers Oswald von Wolkenstein 1428 entflochte, heißt es: *„Ich rüm dich, Haidelwerg / lob, oben auf dem perg“!*

Der Tiroler Minnebarde rühmt, was die meisten geflissentlich übersehen, die Stadt überhaupt nicht. Heidelberg ist für ihn identisch mit der Burg. Dort sei es hoch hergegangen, mit Wein, Weib und Gesang. Um die Töchter des Kurfürsten ist es ihm zu tun, aber nicht um die Stadt. Genannt wird in der dritten Strophe immerhin dann doch noch der Neckar. „Da ich den

Neckar koss, der bach gemach nicht floss / in Rhein ...“, Oswald bezeichnet den Neckar als Bach. Er verbindet allerdings keine allzu angenehmen Erinnerungen mit ihm, weil er bei seiner beschwerlichen Reise zu Schiff flussabwärts seekrank wurde.

3. Die Besucher planen gewöhnlich keinen langen Aufenthalt in Heidelberg. Die Verweildauer in der Stadt ist extrem kurz. In einem halben Tag, glaubt man, das Wesentliche gesehen zu haben: das Schloss mit dem Großen Fass und den Neckar mit der Brücke. Wenn dann noch Zeit ist, wirft man schnell einen Blick in die Universität, je nach cognitivem Fassungsvermögen in den Karzer oder die Bibliothek, um wenigstens einen Hauch vom lebendigen Geist der Eliteuniversität gespürt zu haben.

4. Die hiesigen Einwohner sind zwar, wie man bei Graimberg sieht, Kunst- und Kulturbanausen, aber wahre Meister in der Vernichtung von Alkohol. Thomas Coryate steht 1608 mit seiner Warnung vor den trinkfesten Heidelbergern nicht allein da. Auch der französische Philologe Joseph Justus Scaliger (1540-1609) behauptet in seinem etwa zur selben Zeit verfassten Reisebericht, dass man in Heidelberg mehr Wein trinke als in den vier größten Städten Frankreichs zusammen. Begreiflicherweise lassen es die Berichterstatter offen, in welchem Maße sie selbst sich an den Trinkorgien beteiligt haben. Auch Mark Twain, der im Sommer 1878 in Heidelberg ankam, macht dazu keine Angaben. Allerdings weiß er von einem Korpsstudenten zu berichten, der „seinen Bierkrug fünfundsiebzimal geleert habe. Kein Magen könnte natürlich diese ganze Menge auf einmal aufnehmen – aber es gibt Mittel und Wege, häufig ein Vakuum zu schaffen, die jedem, der viel auf See war, einleuchten werden.“<sup>3</sup> Heute diskutieren wir an Runden Tischen in Heidelberg andere Phänomene ritualisierten Saufens wie das Koma- und Rucksacksaufen und die Bürger, die in der Altstadt leben, beklagen nächtliche Lärm- und Ruhestörungen, hervorgerufen durch Alkohol- und Gewaltexzesse eigens zu diesem Zwecke von auswärts angereister Jugendlicher in der Altstadt oder auf der Neckarwiese.

Damit wären wir 5. bei der Frage der Herkunft unserer Gäste.

Bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts standen Engländer, Franzosen und Holländer an der Spitze der auswärtigen Besucher. Seit Ende des 19. Jahrhunderts sind es allerdings die Amerikaner, die auch im aktuellen Geschäftsbericht der Heidelberg Marketing GmbH aus dem Jahr 2008 mit 87.545 Übernachtungen einen Spitzenplatz einnehmen. Aus dem Vereinigten Königreich registrierte die hiesige Hotellerie im vergangenen Geschäftsjahr

immerhin 39.838 Übernachtungen, gefolgt von Japan mit 26.505, der Schweiz 24.267, den Niederlanden 18.488 und Frankreich 16.488.

Heidelberg belegt bundesweit mit rund 528.000 Übernachtungsgästen, bei über 962.000 Übernachtungen insgesamt, den 16. Platz, spielt also in einer Liga mit Touristenstädten wie Freiburg oder Lübeck. An der Spitze stehen unangefochten die Metropolen Berlin, München und Hamburg. Rechnet man die Zahl der Gäste allerdings auf die Einwohnerzahl einer Stadt um, dann verlieren die Großstädte deutlich. Heidelberg kommt dann auf einen fünften Rang. Spitzenreiter ist Frankfurt, gefolgt von Passau, Trier und München. Allerdings beklagen die Heidelberger Hotels eine sehr geringe Bettenauslastung. Sie derzeit aufgrund der weltweiten Wirtschaftskrise liegt bei 38,9 Prozent, davor lag sie bei 45,5 (Spitzenposition in BW) Ein großer Anteil der Besucher sind „Tagestouristen“, die nur drei Stunden in Heidelberg bleiben und außerhalb übernachten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Touristen liegt in Heidelberg bei 1,8 Tagen. Etwas mehr als die Hälfte aller Touristen, rund 65 Prozent, sind Geschäftsleute, Kongress- oder Tagungsteilnehmer. Die suchen zwar in Heidelberg, das Besondere, das Individuelle, am besten gleich in einem „Rund-um-Paket“ mit Event, Wellness oder Radfahren (RNZ vom 28.02.2009), aber sie geben zum Leidwesen des leistungsfähigen Einzelhandels noch zu wenig Geld in Heidelberg aus. Dies nämlich misst der „Zentralitätsindex“, der angibt, wie viel Kaufkraft vor Ort gebunden wird. Je höher der Zentralitätsindex ist, desto attraktiver ist eine Stadt zum Einkaufen. Heidelberg erreicht dabei einen ordentlichen Wert von 129,5 Punkten, Mannheim die zentrale Verkaufsstadt der Metropolregion einen Wert von 141,15. Den Vogel aber schießen Trier (196,15) und Passau (231,75) ab.

Zwei Erkenntnisse ziehen die Heidelberger Tourismusmanager aus der Analyse der jüngsten Zahlen.

1. Der klassische Tourismus in Heidelberg scheint ausgereizt. Wesentlich mehr Potenzial steckt in den Kongressgästen, denen nachgesagt wird, dass sie wesentlich mehr Geld in der Stadt lassen als die knausrigen Bustouristen.
2. Das Touristenaufkommen aus dem asiatischen Raum ist rückläufig, aber auch die stärkste Touristengruppe, die Amerikaner, zeigen Zurückhaltung. Dafür aber kommen wieder mehr Gäste aus dem Inland und vor allem auch aus England und Frankreich, womit wir wieder bei Charles de Graimberg angekommen wären und dem zweiten Teil der in meinem Vortrag zu behandelnden Frage: und die Museen?

Sie erinnern sich, dass Charles de Graimberg, heute würde man ihn als Investor freudig begrüßen, damals hat man über ihn als eigensinnigen Franzosen den Kopf geschüttelt, nach Heidelberg kam mit einer Geschäftsidee zur Attraktivierung des Heidelberger Schlosses. Nachdem er kurzerhand in den Gläsernen Saalbau zog und dort ein Arbeitszimmer eingerichtet hatte, errichtete er im Brückenhaus am Haupteingang des Schlosse ab 1810 ein kleines Museum ein, weil er, sicher nach einer eingehenden Zielgruppenanalyse, zur Auffassung gelangt war, dass die zahlreich nach Heidelberg strömenden Schlossbesucher, die Geschichte dieses Bauwerks und seiner Bewohner, der Kurfürsten von der Pfalz, besser begreifen und sicherlich auch interessanter finden würden, wenn sie vor dem Gang durch die Ruinen zunächst einmal eine anschauliche Führung in seinem Museum bekämen. Ein zutiefst museumspädagogischer Gedanke. Auch der Wert des originalen Exponats war Graimberg durchaus bewusst, weswegen er neben der Vermittlung auch intensiv am Ausbau seiner Sammlung arbeitete und in seinem Sammeleifer alles erwarb, was irgendwie mit der Geschichte des Schlosses, der Stadt und der Kurfürsten zu tun hatte. Einmal sah er sich genötigt, „über achtzig Stücke zu nehmen, von denen nur drei bis vier Bildnisse und zwei kleine Vorstellungen in die Alterthümerhalle eingehen konnten“, beklagte sich ein Mitstreiter. Kein Wunder also, dass das Brückenhaus am Eingang des Schlosses bald zu klein wurde, weswegen Graimberg 1839 nach zähen, letztlich gescheiterten Verhandlungen mit der großherzoglich badischen Schlossverwaltung das Haus am Kornmarkt für sich und seine Sammlung kaufte. Noch heute trägt das Palais Graimberg die Inschriften, die an seinen damaligen Verwendungszweck erinnern: über dem Eingang „Halle der Altertümer des Heidelberger Schlosses“, auf dem Bogen der großen, damals eigens eingebrochenen Fenster zum Kornmarkt hin: „Halle der Kupferstiche des Heidelberger Schlosses“ und „Galerie des gravures du Chateau de Heidelberg“. Hier konnte man eine Tasse Tee oder Kaffee trinken und einen der zahlreichen Kupferstiche aus dem Graimberg'schen Kupferstichunternehmen für die eigenen vier Wände erwerben. Die Idee des Museumsshops war geboren, denn Graimberg musste sich an den Gedanken gewöhnen, wirtschaftliche Überlegungen anzustellen, da er in der Zwischenzeit erkannt hatte, dass man mit einem Museum durchaus ein kleines Vermögen machen kann, vorausgesetzt, man verfügte zuvor über ein größeres. Darüber ist Graimberg unten in der Altstadt eine zweite Erkenntnis nicht erspart geblieben, dass er in seiner Marketinganalyse nämlich einen entscheidenden Fehler begangen hatte, indem er dem Standortfaktor zu geringe Bedeutung beigemessen hatte.

Denn bereits ein Jahr nach Eröffnung seines Museums in der Altstadt erhielt Heidelberg einen Bahnanschluss am westlichen Stadtrand und die verstärkt mit dem Zug anreisenden Gäste wurden nun direkt vom Bahnhof mit der Kutsche auf der neu geschaffenen Anlage hoch zum Schloss und wieder in die um den neuen Bahnhof wie Pilze aus dem Boden schießenden Hotels zurückgefahren. Unten in der Altstadt am Kornmarkt blieben Graimberg in seinem neuen Museum die Kunden aus. Deshalb setzte er alles daran, mit seiner Sammlung alsbald wieder in Räumlichkeiten des Heidelberger Schlosses zu kommen, was ihm 1850 gegen teure Miete auch im Vorbau des „Gläsernen Saalbaus“ endlich wieder gelang. Später konnte sogar noch das erste Obergeschoss des Friedrichsbaus hinzugewonnen werden, da aber hatte der Sohn des Grafen die unrentable Sammlung des Vaters schon längst an die Stadt verkauft, und zwar zu einem Preis von 42.000 Mark. Als dann der Friedrichsbau im Zuge der Rekonstruktionsmaßnahmen des Heidelberger Schlosses um die Jahrhundertwende nicht mehr als Ausstellungsort zur Verfügung stand, erwarb die Stadt Heidelberg 1906 das barocke Palais Morass in der Hauptstraße 97 und eröffnete darin am 26. Mai 1908 in Anwesenheit des badischen Großherzogs die „Städtische Kunst- und Alterthümersammlung zur Geschichte Heidelbergs und der Kurpfalz“. Seit 1921 trägt sie den Namen „Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg“.

Wie bereits von Oberbürgermeister Dr. Würzner in seiner Begrüßung betont, verfügt Heidelberg über ein breit gefächertes Angebot an Museen und Sammlungen. Das Spektrum reicht von A wie Apothekenmuseum bis Z wie Zoologisches Museum. Das Bonsai-Museum in Wieblingen gehört ebenso dazu wie die Sammlung des Ägyptologischen Instituts im Kollegiengebäude am Marstallhof, immerhin die fünftgrößte Sammlung Deutschlands in diesem Bereich. Nicht nur das Schloss als architektonisches Gesamtkunstwerk und Publikumsmagnet, auch die Altstadt kann mit einer Reihe sehenswerter Sammlungen aufwarten. Allein entlang der Hauptstraße reihen sich Völkerkundemuseum, Universitätsmuseum, Kurpfälzisches Museum und Heidelberger Kunstverein sowie Deutsches Verpackungsmuseum. In den Seitenstraßen und Gassen findet man das Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma, das Museum für Sakrale Kunst und Liturgie, die Universitätsbibliothek, das Museum Haus Cajeth, die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte und das Archäologisch Institut mit seiner großen Antiken- und Abguss-Sammlung. Die Museen in der Altstadt werden gleichsam umrahmt von der Textilsammlung-Max-Berk in Ziegelhausen, dem Skulpturenpark Heidelberg im Park der Orthopädischen

Universitätsklinik in Schlierbach, dem Carl Bosch Museum am Schloss-Wolfsbrunnenweg und der Sammlung Prinzhorn mit ihrem weltweit bekannten und einzigartigen Bestand an Zeichnungen, textilen Werken, Skulpturen, Briefen und Notationen von Patienten psychiatrischer Anstalten, die der Kunsthistoriker und Arzt Hans Prinzhorn (1886-1933) in den Jahren 1919 bis 1921 zusammengetragen hat. Die Heimatmuseen in den Stadtteilen Kirchheim, Neuenheim, Rohrbach und Ziegelhausen, das begehbare Bilderbuch im „Güldenen Schaf“ und die Firmenmuseen von Stotz Kontakt-ABB, das Römermuseum von Heidelberg Zement, das Straßenbahnmuseum der HSB und das Verpackungsmuseum der Firma Kücherer vervollständigen das vielgestaltige Bild der Heidelberger Museumslandschaft.

Dabei liegt es auf der Hand, dass nicht alle Museen in Heidelberg für die Heidelberger Touristen gleichermaßen von Bedeutung sind. Diesbezüglich spielt auch heute, wie zu Zeiten des Grafen Graimberg, der Standortfaktor eine wichtige Rolle, ebenso die weltweite Gleichsetzung Heidelbergs mit dem Schloss und an zweiter Stelle mit der Universität. Das Schloss mit seinen knapp 950.000 Besuchern und das im Erdgeschoss und Keller des Ottheinrichsbau untergebrachte Deutsche Apothekenmuseum mit seinen elektronisch gezählten 578.580 Besuchern haben nicht zuletzt aus diesen Gründen den höchsten Anteil an Touristen unter ihren Besuchern. Auch der Studentenkarzer im Verbund mit Universitätsmuseum und Alter Aula sowie die Reichspräsident-Friedrich-Ebert Gedenkstätte mit dem Geburtshaus des ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik liegen auf der Route der Heidelberger Gästeführer und partizipieren in einer Größenordnung von rund 65.000 Besuchern im Jahr an der touristischen Anziehungskraft Heidelbergs. Das Universitätsmuseum sicherlich mehr als die Gedenkstätte. Dort schätzt man, dass ca. 80 Prozent der Besucher Touristen sind, davon mindestens 50 Prozent aus dem Ausland. Aber nur etwa ein Drittel der Besucher geht in die Dauerausstellung zur Geschichte der Universität im Museum. Die meisten besichtigen den Karzer und werfen noch einen kurzen Blick in die Alte Aula. Die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte geht von mindestens 40 Prozent Touristen aus.

Einen höheren Anteil hat die Universitätsbibliothek. Das Gebäude mit der historistischen Sandsteinfassade, dem eindrucksvollen Treppenhaus und dem Jugendstil-Glasdach wird von Touristen stark frequentiert. Besonders das Faksimile des Codex Manesse, das im ersten Stock ausgestellt wird, ist ein begehrtes Ziel der Touristen. Die Zählanlage registrierte im vergangenen Jahr insgesamt 16.840 Besucher. Diese besuchen i.d.R. dann auch die jeweils

präsentierte Ausstellung mit Zimelien aus dem Bestand der UB. Ab Oktober 2010 wird im Zusammenhang mit der großen Staufer-Ausstellung der REM in Mannheim sogar wieder einmal das Original des Codex Manesse für einige Monate in der Universitätsbibliothek in Heidelberg zu bewundern sein.

Nicht das Original, sondern die Kopie des Homo Heidelbergensis lockte 2008 neben dem Zwölfboten-Altar des fränkischen Bildhauers Tilman Riemenschneider, dies allerdings ein Original, 66.351 Besucherinnen und Besucher in das Kurpfälzische Museum. Eine Befragung von 2.000 Besuchern, die wir in der Zeit vom 27. April bis zum 10. Juli in diesem Jahr bei uns durchgeführt haben, ergab, dass etwa 20 Prozent der Besucher aus dem Ausland kamen, davon mehr als die Hälfte aus den USA, gefolgt von Ungarn, Schweden, Japan und der Schweiz. Unter den restlichen 80 Prozent an deutschen Besuchern kamen 18 Prozent direkt aus Heidelberg, 21 aus dem Kreis und der große Rest mit mehr als 60 Prozent waren Touristen aus dem übrigen Bundesgebiet.

Wenig touristische Laufkundschaft, wenn man einmal von bedürftigen Toilettenbesuchern absieht, verirrt sich in das Völkerkundemuseum am Ende der Hauptstraße, und auch die Sammlung Prinzhorn in der Voss-Straße im ehemaligen Bergheimer Klinikum registriert eher die am Thema orientierten Individualbesucher aus dem universitären Umfeld als den handelsüblichen Touristen. Eine Sonderstellung nimmt wiederum das Carl Bosch Museum am Schloss-Wolfsbrunnenweg mit dem in diesem Jahr hinzugekommenen Museum am Ginkgo ein. Seine naturwissenschaftlich technische Ausrichtung in Verbindung mit dem von Klaus Tschira gegründeten European Media Laboratory sichert ihm eine hohe Aufmerksamkeit sowohl national als auch international.

Bei einer Umfrage unter den Heidelberger Kolleginnen und Kollegen haben alle größeren Häuser die Frage, ob Touristen für ihr Museum eine relevante Zielgruppe darstellen, deutlich bejaht. Alle Museen haben bereits oder entwickeln derzeit besondere Vermittlungsangebote für ausländische Besucher, von Führungen und Beschriftungen in mehreren Sprachen angefangen, über Audio Guides bis hin zu Vorträgen und Veranstaltungen in englischer Sprache. Alle sind auch durch eine mehrsprachige Homepage im Internet vertreten. Ein wichtige Rolle spielen in Heidelberg auch die Gästeführer, hier ein Gästeführer als Mark Twain und natürlich darf auch Charles de Graimberg nicht fehlen. Die Gästeführer arbeiten eng mit einigen Museen zusammen, sowohl in der Ausbildung als auch in der



Programmgestaltung und bieten z. Teil Kombinationsführungen an z. Bsp. bei uns und Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, die Stadt und Ausstellungen miteinander verbinden.

Alle würden es begrüßen, wenn die öffentliche Wahrnehmung des Heidelberger Kulturlebens nicht nur auf den diversen Schloss-, Theater- und Musikfestivals liegen würde, sondern zum Beispiel durch ein entsprechendes Leitsystem die auswärtige Laufkundschaft besser auf die vielfältige Museumsszene in Heidelberg hingewiesen werden würde, als das bisher der Fall ist.

Diesem Ziel, nämlich die traditionsreiche Studentenstadt, die Stadt der Romantik und des Barock an den internationalen zeitgenössischen Kunstdiskurs anzubinden, hat sich auch ein neuer Verein verschrieben. Er heißt *Kunst Heidelberg* und setzt sich zusammen aus Museen, Galerien und Kunstschaffenden, die überwiegend moderne Kunst zeigen und damit Themen ausstellen, von denen sich gerade jüngere auswärtige Besucher angesprochen fühlen sollen. Gründungsmitglieder sind das Heidelberger Forum für Kunst e.V. , der Heidelberger Kunstverein e.V. , das Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg, das Museum Haus Cajeth, das Museum Sammlung Prinzhorn, der Skulpturenpark Heidelberg e.V., die Galerie Marianne Heller, die Galerie p13, die Galerie Uwe Sacksofsky und die Edition Staeck. Mit anspruchsvollen Ausstellungen und Events bieten sie spannende Einblicke in Belange, die Künstler und Kritiker international bewegen. Ziel ist es, durch die Vernetzung eine stärkere Präsenz für moderne und zeitgenössische bildende Kunst in Heidelberg zu erreichen. Darüber hinaus geht es auch darum Heidelberg als eine Stadt mit anspruchsvollem Kunstangebot innerhalb der Metropolregion und darüber hinaus zu positionieren und die bisher sehr stark auf den Bereich des Alten und der Romantik geprägte Wahrnehmung um den Aspekt der Moderne zu erweitern.

Damit komme ich zum Schluss. Wer im Museum arbeitet, tut stets gut daran, seine Arbeit „mit den Augen der Anderen zu sehen“, wie es auf dem Tagungsflyer so schön heißt. Dabei kommt er in Heidelberg um die Erkenntnis nicht herum, dass Millionen von Touristen, die übrigens noch niemand verlässlich gezählt hat, in Heidelberg offenbar seit zweihundert Jahren ihr „touristisches Auge“ unverändert auf das Schloss mit dem großen Fass, die Universität mit Bibliothek bzw. den Studentenkarzer und den Neckar mit seiner Brücke richten. Danach ist ihr kultureller Bedarf in der Regel befriedigt und es melden sich andere Bedürfnisse. Die „touristische Zunge“ und der „touristische Magen“ streben in die Kneipen der Altstadt, das schmale „touristische Portemonnaie“ sucht ein Reiseandenken in den

Souvenirläden, oder es stöbert in den Auslagen der Geschäfte in einer der längsten Fußgängerzonen Deutschlands. Spätestens danach ist der „touristische Fuß“, vom beschwerlichen Schlossauf- und Abstieg über das unebene Kopfsteinpflaster ohnedies schon stark beansprucht, so lahm geworden, dass es schon starker Anreize bedarf, ihn jetzt auch noch in eines der genannten Heidelberger Museen zu locken, falls es nicht in Strömen regnet oder es draußen hundekalt ist.

---

<sup>1</sup> Thomas Coryate. Ein Engländer in Heidelberg 1608. Thomas Coryates Betrachtungen, hrsg. und übersetzt von Andreas Gardt, Heidelberg 1997, S. 8.

<sup>2</sup> Ebenda S. 33.

<sup>3</sup> Mark Twain, Bummel durch Deutschland, Erstausgabe 1880, Frankfurt 2004, S. 36